



208] Wandvertäfelung im Spiesshof zu Basel, nach W. Bubeck in Seemann's deutscher Renaissance.

Unten Holz, — oben Gewebe, Stein od. Kalk.

Unten Gewebe, — oben Stein oder Kalk.

Unten Stein, — oben Kalk.

Eine besondere Stellung nimmt das Gefims und der Mittelfries ein. Die ganze Wand kann z. B. aus Mörtelgrund bestehen, ein hölzernes Gefims haben und unterhalb desselben mit einem Textilstoff bekleidet sein (Fig. 2).*) Oder über der Holzwand kann ein schmaler Majolikafries laufen etc. Auch in der *Farbe* sollen sich die oberen und unteren Partien der Wand unterscheiden. Die letzteren müssen mit Rücksicht auf den angelehnten Hausrath und als Hintergrund für die Bewohner ruhigere Farbentöne haben; dagegen kann oben die reichste Farbenpracht entfaltet werden, sei es in zusammenhängenden Wandmalereien, Gobelins u. dgl., oder durch geschickte Anordnung von Staffeleibildern und dekorativen Gegenständen. Ueber den Einfluß der letzteren auf die ornamentale Behandlung des Grundes wurde schon früher (S. 66 & 68) gesprochen.

Als struktive Bildung betrachtet, ist die *Holzvertäfelung* die wichtigste unter den Wandbekleidungen. In den orientalischen und alt-nordischen Stilen, ebenso wie im romanischen

tritt das Strukture mehr zurück: dem Prinzip der netz- und gitterartigen Flächenbelebung, welches der Weberei entlehnt ist und im Fuststeppich bis zur Stunde herrscht, wurde auch die Holzbekleidung unterworfen. Die frühe Gothik wurde den subjektiven Funktionen des Holzes dadurch gerecht, daß sie neben den Füllungen mit geschnitztem (gravirtem) oder gemaltem Schmuck auch die zusammenhaltenden Theile, die Leisten, Rahmen und Beschläge, kräftig hervortreten liefs; indeffen blieb doch die Füllung als breit ausgespannte Fläche das Hauptelement der Wandbekleidung (Fig. 142, 169 & 170). In der späteren Gothik, welche durch das Ueberwuchern der architektonischen Formen gekennzeichnet ist, nahm das perpendikulare Rahmen- und Stabwerk immer mehr überhand, die Vertäfelung sowohl als das grössere bewegliche Geschränk ward in zahlreiche schmale Felder eingetheilt, denen naturgemäss eine breit angelegte eurhythmische Flächenbelebung verfaßt war; gleichzeitig trat in den Bekrönungen und Friesen an die Stelle weit ausgespannter lebensvoller Rankenornamente das kleinliche Mafswerk mit Fischblasen, kleinen Spitzbogen, Fialen etc. (Fig. 144 & 146). Dieser Neigung zur Kirchenfäçade mußten endlich auch die grösseren Schränke, Betten, Sitzbänke etc. dienstbar werden, die nun nicht mehr als selbstständige »Möbel« (mobile, Bewegliches) an die Wand gestellt, sondern mit derselben struktiv verbunden wurden.

Eine ähnliche Entwicklung hat die Holzbekleidung der Renaissance durchgemacht. Sie begann damit, daß die Geräte von der Wand losgelöst und wiederum zu »Mobilien« gemacht wurden; die Füllung ward wieder als dominirende Fläche verherrlicht, welche nun aber nicht

*) Ein sehr schönes Beispiel im Schlosse Tratzberg in Tirol, vgl. »Formenschatz« 1880 Nr. 71 & 72.